

Predigt zur Verabschiedung von Superintendentin Sabine Preuschoff

am 26.10.2025, (19.So.n.Trinitatis), 15 Uhr, St. Pankratius

Es war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank. Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Es war aber Sabbat an diesem Tag. Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen. Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin! Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war fortgegangen, da so viel Volk an dem Ort war.

Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. (Joh 5, 1-15)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Willst du gesund werden?“ – so schlicht und zugleich so provokant fragt Jesus den Mann, der seit achtunddreißig Jahren am Teich von Betesda liegt. Achtunddreißig Jahre.

Solange hat er auf das Wasser-Wunder gewartet: Im entscheidenden Moment, wenn sich das Wasser bewegt, wie von Engelshand, muss man schnell genug sein und hineinsteigen.

Einige sind dann gesund worden. Es lohnt sich also zu warten und zu schauen und zu kämpfen. Du musst durchhalten. Für dich sorgen und schneller als die anderen sein.

Gelähmt, abhängig, ausgeschlossen. Er hat keine Chance, als Erster ins Wasser zu kommen, wenn es sich bewegt. Und so bleibt er liegen. Vergessen, übersehen, hoffnungslos.

Betesda heißt „Haus der Barmherzigkeit“. Aber barmherzig ist es dort ganz und gar nicht.

Vielmehr gilt dort ein gnadenloses Konkurrenzsystem: Wer schneller ist, wer stärker ist, wer Ellenbogen hat, kommt ans Wasser. Und die anderen bleiben liegen. So geschieht es wohl oft in unserer Leistungsgesellschaft: „Du musst funktionieren. Du musst leisten. Wer nicht mithalten kann, fällt eben zurück.“

Wie krank ist das! Da braucht es mehr als ein Wasser-Wunder. Nicht allein der, der auf der Strecke bleibt, sondern das ganze System muss geheilt werden. Und es braucht die Bereitschaft und die Haltung von uns allen, dass es uns nicht egal ist, wenn Menschen nicht mithalten können. An Orten wie Betesda. Und auch bei uns.

Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Wohnungslose, Geflüchtete und Einsame. Das Elend springt einem entgegen. Wer hier vorbeikommt, schaut lieber weg und geht schnell weiter.

Fremdes Leid zu sehen, das wirft schnell einen Schatten auf das eigene Glück – denn es bedroht das eigene, selbstverständliche Wohl-Gefühl.

Jesus aber geht in dieses Haus der Unbarmherzigkeit. Bleibt stehen. Geht nicht vorbei. Sieht den Menschen an. „Willst du gesund werden?“

Die Frage ist geradezu absurd. Ja, wer wollte denn nicht gesund werden?! Der Gelähmte aber sagt nicht: *Ja, ich will*. Er erzählt Jesus umständlich die Umstände. Die ganze Geschichte. Die, die keiner mehr hören will. Es ist sinnlos. Hier bewegt sich nichts.

Jesus hört zu. Bleibt aufgerichtet. Schenkt einen neuen Blick, sieht Himmel statt Erdschwere. Anstatt in alten Geschichten und Mustern zu erstarren, bringt er Bewegung ins Spiel.

„Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ Jesus richtet auf. Schenkt Beziehung. Heilsein.

Und *sogleich* steht der Mann auf, nimmt sein Bett und geht. Ein Wunder. Und noch mehr als das: ein Aufbruch ins Leben - der ausstrahlt bis heute. Denn:

Wir haben den Auftrag, Jesus darin nachzufolgen. Und an vielen Stellen gelingt das: Wenn wir nicht vorbeigehen, sondern den Menschen ansehen. Im diakonischen Handeln, wenn wir uns Menschen zuwenden und fragen, was wir ihnen tun sollen. Wenn wir sie empoweren.

Wenn wir in den Kitas und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen daran mitwirken, junge Menschen zu bilden und stark zu machen, damit sie nicht blind populistischer Propaganda folgen und damit sie mit Rückgrat und mit Zuversicht durchs Leben gehen.

Wenn wir als Seelsorgende im Alltag oder in der Not für andere da sind. Wenn wir segnen. Dann wirken wir daran mit, dass Menschen aufbrechen ins Leben. Und werden zu Heilsträgern. ---

Heilsein verbinden viele mit Gesundheit. „Hauptsache gesund!“ Das höre ich oft. Eltern sagen es bei der Taufe über das neugeborene Leben. Alte Menschen an ihrem Geburtstag. Politikerinnen im Wahlkampf. Arbeitgeber, die gesunde Leistungsträger brauchen.

„Hauptsache gesund“ – das klingt so vernünftig. Und Gesundheit ist ja auch wichtig – das wissen jene, die gegen eine Krankheit ankämpfen.

Und doch erlebe ich diesen Spruch als gnadenlos. Denn was ist mit denen, die eben nicht gesund sind? Was ist mit denen, die chronisch krank sind, die mit einer Beeinträchtigung leben, die im Leben zurückgeworfen wurden?

Ein Mensch, der an Krebs erkrankt war, sagte mir einmal: „Alle sagen immer ‚Hauptsache gesund‘. Und ich? Bin ich dann jetzt weniger wert, da ich krank bin?“

Hier in der Begegnung mit Jesus, geht es nicht um die Abwesenheit von Krankheit. Es geht um Heilsein. Und das ist mehr als Gesundsein.

Heilsein heißt: angenommen sein. Aufgerichtet werden. Atem spüren. In Beziehung sein. Vertrauen ins Leben fassen. Auf Zukunft hoffen.

Solche heilen Momente habe ich in meinen Jahren hier in Burghard und im Kirchenkreis erlebt. Nicht immer groß und spektakulär. Oft leise, manchmal fast unscheinbar – aber voller Kraft. Nur drei davon heute:

- Thorsten aus der Tageswohnung. In unregelmäßigen Abständen traf ich ihn. In der TaWo. Auf der Marktstraße. Manchmal auch in der Kirche. Am Rand. Als ich ihn bei einer Morgenandacht im Altarraum einmal fragte, ob er auch in den Kreis kommen wollte, winkte er ab. Reihe drei unter der Empore sei schon sehr weit vorne für ihn.

Und dann leuchteten seine Augen, wenn er von der Osternacht erzählte: vom Licht, vom Gesang, von der singenden Gemeinschaft draußen auf dem Spitalplatz. In solchen Momenten schien er aufrecht, heil, würdevoll.

- Oder der Segen beim Kirchentag – ich erzählte neulich in der Kirchenkreissynode davon. Nun auch euch: Vom Kirchenkreis hatten wir einen Stand am Abend der Begegnung. Dabei: ein Segnungsort. Da war eine junge Frau mit einer Gruppe aus den Rotenburger Werken. Sie wurde von ihrer Betreuerin gefragt, ob sie sich auch segnen lassen wolle. Zögernd willigte sie ein.

Ich legte ihr die Hände auf und sprach einen persönlichen Segen. Zusehends entspannte sie sich. Und ein Strahlen ging über ihr Gesicht. Als ich den Segen

mit einem „Friede sei mit dir“ beschloss, sagte sie strahlend: „Das war schön!“ und ging schnell weg.

Ihre Begleitung stand noch bei mir und sagte: „Das war ein Wunder, das wir gerade erlebt haben. Sie hat eine Autismus-Spektrum-Störung und lässt sich eigentlich von niemandem berühren.“ Heilsein mitten im Trubel, mitten in der Stadt.

- Und auch im Zusammenwachsen von Kirchengemeinden habe ich viele heile Momente gespürt. Etwa beim Musical „Barfuß in die Zukunft“ im Lehrter Land über den heiligen Franziskus, geschrieben von Hanna Dallmeier und Thorsten Leißer.

Kinder und Erwachsene, Menschen aus allen Ortsteilen der Gesamtkirchengemeinde wirkten mit. Und nachdem wir der Musik gelauscht hatten, hörte ich in der Bank hinter mir den Stolz der Menschen aus den verschiedenen Gemeinden:

„Das ist unser Musical – von uns im Lehrter Land.“ Da spürte man: Wir sind gemeinsam Kirche. Heilsein auch in Strukturen, die sich bewegen und verändern. Wenn sie dann mit Leben gefüllt werden.

Das sind nicht alles große Wunder, aber heile Momente.

Sie unterbrechen das immer Gleiche. Und bringen Heilung in unser brüchiges Leben. Wie in Betesda.

„*Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund.*“ Eine Wunder- und Heilungsgeschichte, und alles geschieht an einem Schabbat.

An diesem siebten Tage soll der Mensch ruhen. Für uns Christen ist das der Sonntag. Dieser Tag unterbricht damit den Alltag, das Immer-Gleiche. Er kommt **senkrecht von oben** + in unsere **Horizontale**. Darauf liegt Segen!

Jesus heilt den Gelähmten am Schabbat. Und dann folgen theologische Diskussionen, ob das erlaubt sei. „*Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen.*“

Wenn Jesus am siebten Tag heilt, dann tut er das als frommer Jude. Der siebte Tag erinnert an die Schöpfung und verheißt, dass das Leben in Gottes Reich wieder so heil sein wird wie am Anfang.

Der Schabbat ist um des Menschen willen geschaffen – darauf weist Jesus an anderer Stelle hin. Und nicht der Mensch um des Schabbats willen.

Daran habe ich Menschen gerne erinnert, wenn ich den Eindruck hatte, dass für sie Regeln und Strukturen ein Gefängnis sind, das sie klein macht und klein hält.

Ja, Regeln, Strukturen etc. sind wichtig, weil sie Halt geben – aber sie müssen dem Menschen und dem Zusammenleben von Menschen *dienen* – dann werden sie zu Freiheiten, innerhalb derer ein Mensch sich aufrichten kann.

Der siebte Tag. Senkrecht von oben in unseren horizontalen Alltag unterbricht er die Zeit. Heilung für unsere Gesellschaft und für die Welt, die so unter Druck steht. Das Müssen ruht. Pause.

Der siebte Tag schenkt mir Zeit für anderes als sonst. Der Sonntag unterbricht den Terminplan. Sonntag für Sonntag die freie Zeit nicht verzwecken, sondern entdecken. Anders als sonst.

Die einen schlafen sonntags aus, weil das sonst nie möglich ist. Andere brechen frühmorgens auf in die Natur, gehen schwimmen oder joggen.

Und einige gehen in die Kirche und spüren, wie sie aufgerichtet werden. Senkrecht nach oben, himmelwärts.

Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

Der jahrelang nicht gegangen ist, dem mutet Jesus zu, zu gehen. Richtet ihn auf an dem Tag, der alles unterbricht.

Jesus bringt den Gelähmten ins Leben und in die Gemeinschaft zurück. „Und *sogleich* wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.“

Sogleich! Vorher war er fast vierzig Jahre gelähmt. Nach der damaligen Lebenserwartung ist sein Leben da eigentlich schon zu Ende. Jesus interessiert sich also für den hoffnungslosesten Fall unter lauter hoffnungslosen Fällen.

Jesus fragt nicht, ob es sich lohnt. Er wendet sich dem zu, der ihn jetzt in diesem Moment braucht. Er verschiebt es nicht auf später – er bringt hier und jetzt Gott ins Spiel.

Himmel hier und jetzt – wenn wir so mit Menschen unterwegs sind – segnend bei Popup-Trauungen, Tauffesten, auf Weihnachtsmärkten – dann lasst uns nicht fragen, ob sich das lohnt. Ob das nachhaltig ist für die Kirche.

Für den Menschen, der da gesegnet wird, der so angesehen wird, lohnt es sich. Er erlebt: der Himmel Gottes ist angebrochen, mitten im Leben.

Der Gelähmte wird mitgerissen. Er kommt in Bewegung. Wird befreit aus erstarrten Mustern.

Gottes Bewegung hin zu uns heilt. Wie bei Thorsten aus der Tageswohnung, wie bei der jungen Frau auf dem Kirchentag, wie bei den notwendigen Strukturveränderungen.

Auch bei unserem Einsatz für die Demokratie, als wir am 70. Geburtstag des Grundgesetzes auf dem Spittaplatz standen: „Burghard steht auf!“

Es war heilsam zu erleben, wie viele aufgestanden sind – sich nicht lähmen ließen von Populismus, Hass und Hetze. Sondern mutig, hoffnungsvoll, gemeinsam aufstanden. Für Demokratie und Menschenrechte. Für eine tolerante und offene Gesellschaft. Mit einem JA zur Würde ALLER Menschen.

Menschen sind in Bewegung gekommen. Ließen sich nicht lähmen. Da war Vertrauen auf Heilung.

Diese Erfahrung gilt weiter, für euch, für diesen Ort, für unsere Kirche, für unsere Gesellschaft:

Heilsein ist mehr als Gesundsein. Heilsein heißt: Gott ist bei uns – gerade in den Brüchen, in den Schwächen, in den langen lähmenden Zeiten.

Heilsein heißt: Aufstehen, auch wenn wir uns schwach fühlen. Uns bewegen lassen von Gottes Kraft. Gemeinsam gehen. Heilsträger werden.

„Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ – sagt Jesus. Und so sogleich beginnt das Leben neu. ---

Fast zehn Jahre bin ich mit euch hier unterwegs gewesen. Wir haben miteinander diskutiert, gehofft, gelacht, gefeiert und auch getrauert. Ich danke euch von Herzen – für Vertrauen, für Nähe, für all die Wege, die wir geteilt haben.

Jetzt heißt es für mich: weitergehen. „Steh auf, nimm dein Bett und geh“ – dieses Wort nehme ich mit.

Und ich lasse es auch euch da: Gott gibt euch Kraft, aufzustehen, auch wenn ihr müde seid. Er richtet euch auf und geht mit euch. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft sei mit euch allen. Amen.